Nr. 250. Gelsenkirchen, Freitag, den 24. October 1884. 10. Jahrgang.

Emscher Zeitung

Die „Emscher Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Illustrirtes Emscher Sonntagsblatt". — Insertionspreis: Die Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 40 Pf. — Verantwortlicher Redacteur F. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher: Der Reichsfreund Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonnirt außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Aud. Eick. Herne; W. Walbeck, Wanne. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalke, Neckendorf, Wanne und Herne. — Anzeigeblatt für Gerichts- und Militär-Behörden.

Politische Uebersicht.

†*† Berlin, den 22. October.

Unser Kaiser hat sich von Baden-Baden aus zunächst nach Sigmaringen begeben und daselbst, umgeben von zahlreichen gekrönten Häuptern, Fürstlichkeiten und Standesherrschaften, an der Feier der goldenen Hochzeit des Hohenzollern'schen Fürstenpaares teilgenommen. Der Kaiser, welcher in Sigmaringen von der Bevölkerung enthusiastisch gefeiert wurde, sollte nach den neuesten Bestimmungen heute früh bald nach 8 Uhr in Berlin eintreffen.

Der Tod des Herzogs von Braunschweig hält die öffentliche Meinung andauernd in Bewegung, weniger um der Thatsache an sich willen, als um der staatsrechtlichen und politischen Folgen, die notwendiger Weise damit zusammenhängen. Das Welfentum möchte natürlich gern den verwaisten braunschweigischen Thron dem Herzoge von Cumberland zuwenden, was vom nationalen Standpuncte aus schon um deswillen verworfen werden muß, weil dieser Prinz ein erklärter Gegner der im Jahre 1866 geschaffenen Neuordnung der deutschen Verhältnisse ist und sich in der Rolle eines Prätendenten auf die preußische Provinz Hannover gefällt. Bei der bekannten deutschen Gründlichkeit wird die braunschweigische Erbfolgefrage gewiß bis in die geheimsten Winkel staatsrechtlicher Casuistik beleuchtet werden; das deutsche Volk in seiner Gesamtheit macht sich aus juristischen Spitzfindigkeiten wenig und hegt zu Kaiser und Reich das Vertrauen, daß Braunschweig keinenfalls zu einem Brutnest hochverräterischer Umtriebe des frondirenden Welfentums hergegeben werden wird.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist am Dienstag Nachmittag nach hier zurückgekehrt. Gleichzeitig trafen die Minister der Finanzen und des Krieges hier ein. Am Mittwoch hat denn auch bereits ein preußischer Ministerrat unter Vorsitz des Fürsten stattgefunden.

Dem Bundesrate sind bereits umfängliche Etatsvorlagen zugegangen, namentlich die Etats für den Reichskanzler und die Reichskanzlei, für die Reichsjustizverwaltung, für das Reichseisenbahnamt und den Rechnungshof, Gesetzentwürfe, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Transportgewerbe, die Land- und Forstwirtschaft, sowie betreffend die Dampfersubvention.

Einen kalten Wasserstrahl lenkt die „Nordd. Allg. Ztg." auf das Haupt des national-polnischen Hetzblattes „Dziennik Poznanski", welch letzteres consequent bestrebt ist, ihm mißliebige Maßnahmen der Posener Provinzialschulbehörden in den Augen der Bevölkerung dadurch zu discreditiren, daß es so thut, als sei der Cultusminister mit dem Verfahren der Provinzialschulbehörden nicht einverstanden. Nach der „Nordd." sind die bezüglichen Behauptungen des genannten polnischen Hetzblattes durchweg nur willkürliche, aus der Luft gegriffene.

Das Liebäugeln der „Germania" mit allen Reichsnörglern und Reichsfeinden, mit Fortschrittlern, Welfen, Polen, Dänen, Französslingen, Socialdemokraten wird immer unverschämter und nachgerade selbst denjenigen strengen Conservativen zu viel, welche in Wiederherstellung einer conservativ-klerikalen Reichstagsmajorität die Quintessenz aller parlamentarischen Weisheit zu erblicken sich gewöhnt haben. Sogar der evangelisch-orthodoxe „Reichsbote" möchte seine Hände in Unschuld waschen, wird hieran aber durch die „Nordd. Allg. Ztg." gehindert, welche dem „Reichsboten" unbarmherzig zu Gemüte führt, daß er nicht schon bei Zeiten die Unmöglichkeit einer aufrichtigen und dauernden Verbindung der Conservativen mit dem Centrum erkannt habe. Eine bittere Pille, welche das Reichskanzlerorgan den Gönnern des „Reichsboten" hinunterzuwürgen giebt. Möge sie den Herren wohl bekommen!

Aehnlich wie der „Reichsbote" ist auch Eugen Richter's „Reichsfreund" in Nöten. Herr Richter hat sich auf seiner letzten Wahlagitationsreise durch Thüringen genötigt gefunden, seine mehr drastische als geschmackvolle Characterisirung der Bismarck'schen, aller Welt imponirenden Staatskunst als „Schnaps- und Schweinepolikik" zu „berichtigen". Wie, verrät der „Reichsfreund" zwar nicht, das macht auch nichts. Daß Herr Richter dergleichen thun mußte, ist die Hauptsache und zeigt, daß er die Sehne seines agitatorischen Bogens über die Maßen straff gespannt hat und nun das Zerreißen derselben besorgt. Sollte man da nicht mutmaßen dürfen, das etwas faul ist im Staate Richter? Nun, es ist ja nichts so fein gesponnen, es kommt am Wahltag an die Sonnen.

Das klerikale Ministerium in Belgien pfeift allem Anschein nach auf dem letzten Loch. Die Gemeindewahlen vom Sonntag sind den Herren mächtig in die Glieder gefahren, mehrere Cabinetsmitglieder stehen auf dem Sprunge, ihre Portefeuilles in Stich zu lassen, gerade wie die Ratten sich vom untergehenden Schiffe flüchten. Blos der Ministerpräsident Hr. Malou zögert noch, mit der süßen Gewohnheit des Herrschens zu brechen. Endlich wird er aber doch in den sauren Apfel beißen müssen.

England schlängelt sich allmälig zur westafrikanischen Conferenz heran. Nur wegen des Niger ziert und sperrt es sich noch etwas, wird aber auch hierin mit sich reden lassen, wenn es erst merkt, daß man ihm scharf auf die Finger paßt. Nachdem England die Conferenz im Princip und in Wirklichkeit angenommen, auch seine Delegirten ernannt hat, stehen dem Zusammentritt dieser hochbedeutsamen diplomatischen Vereinigung formale Schwierigkeiten nicht mehr im Wege.

Die Einberufung einer Berliner Conferenz

zur Regulirung der westafrikanischen Besitz- und Handels-Verhältnisse der seefahrenden Nationen ist den fortschrittlich-freisinnigen Gegnern unserer Colonialpolitik außerordentlich unwillkommen gewesen. Nach fortschrittlicher Darstellung sollten die deutschen Erwerbungen in Afrika völlig wert- und bedeutungslos sein — und das übrige Europa sieht uns bereits als ebenbürtige Colonialmacht an. Diese Erwerbungen gefährdeten nach Meinung der Herren Richter und Bamberger unsere guten Beziehungen zum Auslande — und das Ausland glaubt der Sache des Weltfriedens keinen besseren Dienst erweisen zu können, als indem es die Einladung zu einer in der deutschen Reichshauptstadt abzuhaltenden Versammlung annimmt!

Wie suchen die Herren nun aus der Verlegenheit herauszukommen, in welche sie sich durch ihre vorschnellen und kurzsichtigen Urteile über die Colonialpolitik des Reichskanzlers selbst begeben haben?

In einem ihrer Hauptorgane suchen die „Freisinnigen" Empfindlichkeiten darüber auszusähen, daß die ersten Nachrichten über die bevorstehende Conferenz aus Frankreich nach Deutschland gelangt sind, und im Uebrigen behauptet dieses Organ die Richtigkeit der fortschrittlich-freisinnigen Auffassung durch eine Berufung darauf nachweisen zu können, daß es in einer Note des Fürsten Bismarck neuerdings heiße, nicht coloniale Eroberungen, sondern Sicherungen des deutschen Handels an den bisher von anderer Herrschaft freien Puncten bildeten das Ziel der deutschen Colonialpolitik.

Genau dasselbe hatte Fürst Bismarck bereits im Reichstage und zwar bei Gelegenheit derselben Debatte gesagt, in welcher er von Dr. Bamberger aufs Heftigste angegriffen wurde.

Da von colonialen Eroberungen und von Eingriffen in die Rechte anderer colonialer Mächte überhaupt niemals die Rede gewesen ist, haben die Freisinnigen gar keine Gelegenheit gehabt, solchen zu widersprechen. Sie haben den Reichskanzler vielmehr angegriffen, weil er friedlichen colonialen Erwerbungen Deutscher den Schutz des Reiches versprach und weil sie (die Freisinnigen) auch von solchen friedlichen Erwerbungen nichts wissen wollten. Das wird jetzt abgeleugnet und mit kecker Stirn der Versuch angestellt, das von dem gesamten Europa und der ungeheuren Mehrheit der Deutschen gebilligte Programm des Reichskanzlers nachträglich für den Fortschritt in Anspruch zu nehmen!

Rücksichtlich des ersten Punctes liegt die Sache noch einfacher. In Paris sind die deutsch-französischen Verhandlungen an die Oeffentlichkeit getreten, weil den daselbst seit zehn Tagen versammelten Kammern über das Conferenz-Project Mitteilung gemacht worden ist, — der deutsche Reichstag aber, dem allein die entsprechende Mitteilung hätte gemacht werden können, ist zur Zeit nicht einmal gewählt!

Daß die fadenscheinigen und gewundenen Ausflüchte der „Freisinnigen" auf niemand irgend welchen Eindruck machen können, sagt sich wol auch Herr E. Richter selbst. Irgend etwas mußte aber gesagt werden, und da hat man in den Tag hinein geredet, um nicht offen eingestehen zu müssen, daß die Einberufung der afrikanischen Conferenz nach Berlin eine moralische Niederlage der freisinnigen Partei, eine thatsächliche Widerlegung der Angriffe bedeutet, welche die Bamberger und Genossen zu übler Stunde gegen die deutsche Colonial-Politik gerichtet hatten!

Mit diesem fortschrittlich-freisinnigen Schwindel macht die ultramontane Partei gemeinsame Sache blos der römisch-katholischen Religion wegen, welche doch mit keiner Reichstagsverhandlung etwas zu thun hat.

Wir appelliren immer wieder an die ehrlichen katholischen und evangelischen Arbeiter und Bergleute, als Deutsche dem **deutschen** Vaterland durch ihre Stimme Zuneigung erkennen lassen zu wollen. Die ultramontanen Anführer und Nörgler gehören nicht in den deutschen Reichstag, sondern als Geheimkämmerer nach Rom. — — —

†† In letzter Stunde.

In wenigen Tagen wird das deutsche Volk aufs neue an die Wahlurne herantreten, um die Männer auszuküren, welche für die nächsten drei Jahre an der Gesetzgebung teilnehmen und den verbündeten Regierungen in ihren auf die Förderung der Wohlfahrt unseres Vaterlandes gerichteten Bestrebungen ratend und helfend zur Seite stehen sollen.

So kurz die Zeit erscheinen mag, welche eine Legislaturperiode umfaßt, so wiegen doch drei Jahre schwer; und es kann in einer solchen Session nicht nur viel verabsäumt werden, was geschehen müßte, sondern es kann auch sehr viel geschehen, was besser verabsäumt worden wäre.

Noch niemals haben die „Fortschrittler" solche Anstrengungen gemacht, um ihren Candidaten die Mehrzahl der Wahlstimmen zuzuwenden, als in dieser Wahlcampagne, und schon jetzt stimmen ihre Blätter auf der ganzen Linie Schlachtgesänge und Hymnen an über den „großen Sieg", den sie am Wahltage zu erringen hoffen. Wir aber und alle, welche das innerste Wesen der deutschen Nation kennen, glauben mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß die „Fortschrittler" sich diesmal verrechnet haben, und daß all ihr Liebeswerben und Liebesmühen vergeblich gewesen ist.

Das deutsche Volk kann unmöglich in einer Zeit, welche die fruchtbarsten Keime großer weltgeschichtlicher Ereignisse in sich trägt, ihr Schicksal einer Sorte von Politikern anvertrauen, deren ganzes Thun und Treiben nichts anderes ist, als Nörgeln, Verkleinern und Negiren.

Hat es, seitdem unser Heldenkaiser und sein großer Kanzler die Geschicke des preußischen und des deutschen Vaterlandes lenken, jemals einen Augenblick gegeben, in welchem die „Fortschrittler" auf der Höhe der Situation gestanden, dasjenige, was not thut, erkannt und danach ihr Handeln eingerichtet haben?

Als es galt, Preußen wehrfähig zu machen, um dasselbe in den Stand zu setzen, die großen Aufgaben für die deutsche Nation zu erfüllen, haben die „Fortschrittler" gegen die Armeereorganisation gestimmt; als die deutsche Ein-

---

Irene, die Braut eines Abends.

46) Roman von M. Fischer.

„Sie haben alles gelesen?" fragte Elaine, ihre feuchten Augen auf Guido Kenmore's ernstes, trauriges Antlitz richtend.

„Ja, mit Mrs. Leslie's gütiger Erlaubnis."

„Ihre Kälte und Grausamkeit ist es, auf die sie so rührend hinweist!" sagte Elaine.

„O, gewiß nicht!" beteuerte er erschreckt.

„Mr. Kenmore," versetzte Elaine ernst, „mein armes Kind hat Sie lieben gelernt; sie hätten Sie offen vor allen als Ihr Weib reclamiren sollen."

Er blickte sie verwirrt an und seine Stirn überzog eine tiefe Röte.

„Gott weiß, wie gern ich es gethan haben würde, wenn ich nicht befürchtet hätte, sie zu beleidigen. Und dann, welches Recht hatte ich, sie als mein rechtmäßiges Weib zu beanspruchen? Sie trug einen erborgten Namen. Ach, mit welcher Sehnsucht erwartete und hoffte ich auf den Augenblick, in dem sie nachgeben und sich mir anvertrauen würde!"

„Sie erwarteten, daß sie sich in Ihre Arme werfen sollte?" fragte Elaine mit traurigem Lächeln. „O, Mr. Kenmore, Sie kennen nicht die ganze Tiefe eines Frauenherzens. Irene ist stolz, sehr stolz und die Verhältnisse, unter denen ihre Vermählung von Statten ging, waren nicht derart, daß sie ein freudiges Willkommen von Ihnen zu erwarten hatte. Ich glaube, sie wäre eher gestorben, als daß sie zu Ihnen gekommen wäre und gesagt hätte: „Ich bin Dein Weib, daß Du tot glaubst! Nimm mich auf und laß mich an Deinem Herzen all mein Weh vergessen!"

„Aber sie war kälter, stolzer und gleichgültiger gegen mich, wie gegen jedermann," antwortete er ernst. „Sie schien nur darauf auszugehen, mir zu zeigen, wie sehr sie Julius Revington liebe!"

„Sie haben inzwischen erfahren, daß sie ihn niemals liebte und zuletzt sogar vor ihm floh. Mr. Kenmore, ich kann es vollkommen begreifen, wie Stolz und eine gewisse Empfindlichkeit zwischen Ihnen und Irene jegliche Annäherung unmöglich machte. Sie erwartete eine Erklärung Ihrerseits, während Sie des Momentes harrten, wo sie aus freien Gefühlen vor Sie hintreten und zu Ihnen sagen würde: „Nimm mich als Dein Weib mit fort von hier, wo man mich zu Tode hetzt!" So stieg der Conflict von Tag zu Tag und zuletzt, ganz an Ihrer Liebe zweifelnd, ging sie fort — in die Nacht, in die kalte, fremde Welt hinaus! O, Mr. Kenmore," fuhr sie, flehend ihre Hände gegen ihn ausstreckend fort, „suchen Sie mein Kind! Gehen Sie und bringen Sie mir meine Tochter zurück!"

„Ja, ich will, ich muß sie wiederfinden!" sprach er ernst. „Ich werde mein Suchen nicht aufgeben, bis ich mein Weib wiedergefunden habe — lebend oder — tot!"

Einen Augenblick hielt er, tief erschüttert, inne, dann hob er von neuem an:

„Elaine, ehe ich gehe, möchte ich etwas von Ihrem edlen Herzen erbitten. Vielleicht fällt Ihnen die Gunst, es zu gewähren, schwer —"

„Sprechen Sie!" bat sie sanft.

„Das Kind Ihres Gatten," begann er zögernd, „liegt sterbenskrank in der Villa seines Vaters. Gestern Abend im Concert gewannen Sie das Herz des Kindes im Sturm und heute den ganzen Tag spricht die Aermste in ihren Schmerzen von nichts anderem als von Ihnen, ruft Sie beim Namen und singt Bruchstücke aus den Liedern, welche Sie gestern Abend vortrugen. Wenn Sie sich entschließen könnten, zu ihr zu gehen, das Kind würde ruhiger sterben können!"

Es war Guido unsäglich schwer geworden, gegen die Hartgeprüfte einen solchen Wunsch auszusprechen.

Ein paar mal fuhr sie zusammen und ihre Augen glänzten feucht in tiefem Mitleid für das arme, kranke Kind, aber plötzlich legte sich ein ihr sonst ganz fremder, harter Zug um ihren Mund und schneidend kalt erwiderte sie:

„Ihr Vater mag sie trösten!"

Eine solche Bitterkeit, ein solch abgrundtiefer Schmerz sprach aus ihren Worten, daß Guido Kenmore's Herz erbebte von Mitgefühl. Nur eins gab es, dieses schwer heimgesuchte Weib wieder auszusöhnen mit dem Schicksal: das Glück der geliebten Tochter, deren unverhoffter, neuer Verlust jedes wärmere Gefühl gleichsam in ihr ertötete. Um dieser unglücklichen Mutter, um seiner selbst willen, mußte es ihm gelingen, Irene wiederzufinden, die er liebte mit aller Kraft und heißinnigster Sehnsucht.

Starr, unbeweglich wie ein Steinbild, stand Elaine da.

Guido Kenmore ergriff ihre Hand und blickte ihr tief in die stolzen und doch so sanften Augen.

„Mrs. Stuart," begann er, den Namen scharf betonend, „diese Antwort ist Ihres edlen Herzens nicht würdig. Sie tragen noch immer einen ungerechten Groll gegen Ihren Gatten in Ihrem Herzen und urteilen mit einer Bitterkeit über ihn, die er nicht verdient, denn er hat Ihnen kein Unrecht zugefügt. Nicht er hat gesündigt. Ihnen und ihm hat man dasselbe herbe Weh zugefügt. Und gerade jetzt verlangt sein armes Kind vergeblich nach ihm. Es liegt allein unter fremden, teilnahmlosen Menschen, denn des Vaters Gegenwart gehört den Toten!"

„Wie kann ich singen, während mein Herz voll des bittersten Wehes ist?" fragte Elaine düster.

„Sie werden es können, weil Gott Ihr Wollen segnen wird, die letzten Stunden eines mutterlosen Kindes zu lichten!" sprach Guido eindringlich.

Druckſachen aller Art in Schwarz-, Bunt-, Copir- und Perforirdruck F. Dienst's Buchdruckerei. liefert schnell und billig

heit erkämpft war und es darauf ankam, dieselbe durch eine Verfassung zu besiegeln, haben sie genörgelt und negirt, und aus diesem unwürdigen und unpatriotischen und die Kräfte des Vaterlandes lahmlegenden Verhalten sind sie noch niemals herausgekommen. Wie sollte es auch anders sein! Sie kennen und begreifen nicht die Hoheit der modernen Staatsidee, die das Treibende der Gegenwart geworden ist; sie kennen nur Individuen und Atome, und in allem, was das Ganze zu fördern geeignet ist, sehen sie nur eine Beschränkung und eine Fessel für die Willkür des Einzelnen; der krasseste Individualismus ist der Fetisch, den sie anbeten, und darum sind sie auch grundsätzliche Gegner der Wirtschaftsreform und der socialpolitischen Gesetze, welche den Zweck verfolgen, die Wohlfahrt der Gesamtheit zu fördern und die Aussöhnung zwischen allen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft herbeizuführen.

Seit Jahrhunderten hat es das deutsche Volk beklagt, daß es von der Mitherrschaft zur See verdrängt, und daß es ihm nicht möglich geworden ist, in irgend einem anderen Weltteile festen Fuß zu fassen, um dadurch den Austausch der Erzeugnisse seines Gewerbefleißes vermehren, beleben und begünstigen zu können.

Und jetzt, wo der Reichskanzler unter den schwierigsten Verhältnissen die hoffnungsreichen Anfänge einer Colonialpolitik in glücklichster Weise bethätigt hat — auch jetzt kommen die Fortschrittler aus dem Nörgeln, aus dem Bekritteln und aus den Negationen nicht heraus. Statt der Thaten bieten sie dem Volke Phrasen, und das characteristische Element der Phrase ist gerade dies, daß es ein leeres Geklingel ohne jeden Gehalt ist.

Wo der „Fortschritt" am Ruder gewesen, da hat er zur Untergrabung und Unterwühlung des monarchischen Regiments und zu Zuständen geführt, wie wir sie in der ersten französischen Revolution gesehen und wie sie noch heute in der Erinnerung das Herz jedes Menschenfreundes tief betrüben. Die Phrase schließt zugleich das Gefühl der sittlichen Verantwortlichkeit aus, und darum ist der Standpunct der „Fortschrittler", trotzdem sie so viel mit ihren „Grundsätzen" prahlen, mehr oder weniger ein grundsatzloser. Was auch die Regierung bietet, es wird benörgelt und bekämpft, denn wie bei allen staatszerstörenden Elementen läuft auch ihre Taktik mehr oder weniger auf den alten Satz hinaus: „es muß alles verrungenirt werden". Darum sind wir fest überzeugt, daß sich das deutsche Volk bei seinem maßvollen Wesen von diesen falschen Propheten und Lügengeistern abwenden und nur solche Männer wählen wird, die sich der schweren Verantwortlichkeit ihres hohen Berufs vollständig bewußt sind.

Zur Wahlbewegung.

NLC. Der erfreuliche Umschwung in der Stimmung eines Teils der bisher socialdemokratisch gesinnten Arbeiterwelt, von welchem wir wiederholt Symtome angeführt haben, wird auch im Königreich Sachsen bemerkt. Aus dem Leipziger Landkreise wird von der Bildung einer neuen Arbeiterpartei (siehe Arbeiter-Wahlaufruf von heute) berichtet, welche sich in einem Aufruf von der socialdemokratischen Agitation lossagt und für den Candidaten der Ordnungspartei eintritt. „Die Reichsregierung", heißt es in dem Aufruf, „hat energisch die Bahn der friedlich-socialen Reform eingeschlagen, kommen wir ihr mit Vertrauen entgegen!" Eine ähnliche Bewegung herrscht unter den Dresdener Arbeitern. Auch dort wird in den nächsten Tagen ein Arbeiter-Wahlaufruf erscheinen, der sich für die Wahl eines die kaiserliche Botschaft und die Socialreform unterstützenden Vertreters ausspricht.

** Ein neues ultramontan-freisinniges Wahlbündnis ist in Lenneg-Mettmann zum Abschluß gekommen. Auch dort hat die Centrumspartei beschlossen, sofort im ersten Wahlgang für den freisinnigen Candidaten, Justizrat Schlüter, einzutreten. Am Rhein ist die famose klerikal-demokratische Verbrüderung jetzt fast überall zum Durchbruch gekommen.

Politische Tages-Rundschau.

* **Berlin**, 23. Oct. Der Kaiser und der Kronprinz sind heute früh wieder in Berlin eingetroffen. Am Nachmittag nahm der Monarch den Vortrag des Reichskanzlers Fürsten Bismarck entgegen.

Der neuernannte englische Botschafter am Berliner Hofe, Sir Malet, wird morgen dem Kaiser sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

* Der neue chinesische Gesandte Schu-Tsin-Tchin ist heute früh mit den neuen Gesandtschaftsmitgliedern und deren Familien, zusammen 24 Personen, hier eingetroffen.

* Der Bundesrat überwies in seiner heutigen Sitzung die Vorlage über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Arbeiter des Transportgewerbes, sowie über die Dampfersubventionen, an die zuständigen Ausschüsse zur Vorberatung. Die Frage der Legitimation der braunschweigischen Bundesbevollmächtigten wurde heute nicht berührt.

NLC. Die Candidatenaufstellung ist jetzt allenthalben vollzogen. Wir geben im Folgenden eine Zusammenfassung aller uns bekannt gewordenen nationalliberalen Candidaten. Es sind im ganzen aufgestellt: 182. Davon kommen auf Westpreußen 3, auf Brandenburg 1, auf Posen 1, auf Schlesien 5, auf die Provinz Sachsen 10, auf Schleswig-Holstein 8, auf Hannover 18, auf Westfalen 8, auf Hessen-Nassau 10, auf die Rheinprovinz 15, auf Bayern 34, auf Sachsen 11, auf Württemberg 10, auf Baden 14, auf Hessen 9, auf die beiden Mecklenburg 3, auf Oldenburg 2, auf Braunschweig 3, auf Thüringen und die kleinen mitteldeutschen Fürstentümer 13, auf die freien Städte 4. Reine Zählcandidaten dürften sich darunter nur etwa 40 befinden.

** Ein Arbeiter-Wahlaufruf.

Wie ein goldner Lichtstrahl, der durch dunkles Nebelgewölk bricht, mutet uns ein Wahlaufruf an, der jetzt im Wahlkreise Leipzig-Land zu Gunsten der Candidatur des Dr. Heine verbreitet wird und der bereits die Unterschriften von 1500 Arbeitern trägt. Der Aufruf ist ausschließlich aus der Initiative der Arbeiter hervorgegangen; die Arbeitgeber haben keinerlei Anregung dazu gegeben. Das beachtenswerte Schriftstück lautet: „Die Wahlen zum Reichstag stehen vor der Thür! Auch an uns ist es, einen Vertreter zu wählen, der unsere Interessen und Wünsche wahrnimmt! Der Arbeiterstand bildet das Fundament, den Grundpfeiler des Staatsgebäudes. Aber dieser Stand galt heute fast gleichbedeutend mit der socialdemokratischen Partei. Das ist ebenso natürlich, wie unwahr, muß aber so erscheinen, so lange Gleichgültigkeit, Mangel an Ueberlegung und, sagen wir es offen, Furcht den besseren Teil des Arbeiterstandes abhält, den Verlockungen ehrgeiziger Führer zu widerstehen, und die eigene Meinung offen und ehrlich zu bekennen! Nicht alle Arbeiter sind Socialdemokraten! Es sind ihrer Unzählige, die noch ein Herz haben für König und Vaterland, die nicht in jedem Arbeitgeber den sie ausnutzenden Feind sehen, die von Weiber- und Gütergemeinschaft nichts wissen wollen! Aber das freimütige Bekennen solcher Anschauungen, das fällt heutzutage schwer! — Trotzdem müssen wir bekennen: Nicht jede Regierung ist eine Feindin des Arbeiters, wie nicht jeder ein Arbeiterfreund ist, der diesen Titel anmaßend auf der Zunge trägt!" Arbeiter! Wo sind alle die von den Führern der Socialdemokratie verheißenen goldenen Berge geblieben? Kann ein vernünftiger Mensch im Ernste glauben, daß das versprochene Paradies, wo jeder für die halbe Arbeit den zehnfachen Lohn ernten soll, jemals erscheinen werde? Hand aufs Herz! — Keiner glaubts, die Führer selbst am letzten! Sie rauben uns nur den Glauben an Gott, die Liebe zum Vaterland und der Familie und die Freude an der Arbeit; unsere materielle Lage ist durch jene um kein Jota verbessert worden! Haben sie uns höheren Lohn und weniger Arbeit gebracht? Haben sie uns ein gesichertes Alter, Schutz gegen Krankheit und Unfall, kurz, eine gesicherte Existenz verschafft? Unzufriedenheit haben sie gesäet, unsinnige Streiks, die tausende von Familien ins Elend stürzten, haben sie geschaffen und geschürt; das Socialistengesetz, das ihre Anhänger zu Bürgern 2. Klasse degradirt hat, haben wir nur denen zu verdanken, die uns warnen, irgend etwas vom jetzigen Staate anzunehmen und uns, weil sie kein anderes Mittel wissen, auf die so bald wie möglich herbeizuführende sociale Revolution vertrösten! Arbeiter! Wenn wir künftig Sicherheit gegen die Unfälle des Lebens, wenigstens einigermaßen, haben, wenn wir geschützt sind gegen die Not der Krankheit, wenn wir nicht mehr fürchten müssen, daß Unglücksfälle im Berufe uns und unsere Familien als Bettler auf die Straße werfen —, wem verdanken wir das? In erster Linie doch sicher unserer Reichsregierung, die mit Umsicht und Energie, den übrigen Völkern voranschreitend, die Bahn der socialen Reform betreten hat! Bloße Wahltaktik, bloßes Manöver sollen alle jene im Interesse des Arbeiterstandes erlassenen und noch zu erlassenden Gesetze — Kranken-, Unfall-, Altersversorgungsgesetz — sein, so sagen Diejenigen, welche sich als unsere Führer aufspielen!

Wer berechtigt sie zu diesem Vorwurf? Wo sind die Beweise dafür? Hat unser ehrwürdiger Kaiser, der die gegen ihn gerichteten Mordkugeln mit jener berühmten Botschaft vom 17. November 1881 vergalt, solchen Undank verdient? Hat sein großer Kanzler, dem wir es doch in erster Linie zu verdanken haben, daß wir überhaupt in den Reichstag wählen können, zu so niedrigem Verdachte Veranlassung gegeben? Arbeiter! Jagen wir nicht mehr phantastischen Plänen nach, die sich doch nicht erfüllen; treiben wir nicht dem Schrecken einer Revolution zu, deren Ende, wie das aller Revolutionen, nur ein blutiges Elend und schwerste Reaction sein würde; setzen wir uns lieber bestimmte und erreichbare Ziele vor, welche wir sicherer im Wege des Friedens und der Verständigung mit der Regierung und unseren Arbeitgebern erreichen werden, als durch fortwährenden Hader und ewiges, unfruchtbares Neinsagen! Die Führer der Socialdemokraten haben uns Steine statt Brot gegeben, sie wollen uns durch schwere, blutige Kämpfe über Trümmer und Leichen zu besseren Zuständen führen! Die Reichsregierung aber hat energisch die Bahn der friedlichen, socialen Reform eingeschlagen, kommen wir ihr mit Vertrauen entgegen! Denn Vertrauen erweckt Vertrauen! Schon dämmert es im Arbeiterstande!

Am Rhein haben tausende unserer Brüder unserem alten ruhmreichen Kaiser ihren Dank in einer Adresse dargebracht, welche im ganzen deutschen Reiche in den Herzen aller Arbeiter lebhaften Wiederhall gefunden hat, und wir sind gewiß, daß es nur dieser Anregung bedürfen wird, um auch in unseren Kreisen zahlreichen Gesinnungsgenossen den Mund zu freimütigem Bekennen ihrer innersten Ueberzeugung zu öffnen! Wichtige Interessen harren im neuen Reichstage der Entscheidung, Interessen, welche dem Arbeiter vor allem nahe liegen! Es gilt, dem Gebäude der socialen Reform das dritte und wichtigste, aber auch das schwierigste Stockwerk — die Altersversorgung der Arbeiter — aufzusetzen. Es gilt, die Regierung auf dem kühn und entschlossen betretenen Pfade der Kolonialpolitik, durch welche der deutschen Arbeit neue Absatzgebiete erschlossen werden, kräftig zu unterstützen! Dazu brauchen wir aber keinen Sozialdemokraten, der über seine wilden Zukunftsträume die Gegenwart vergißt, oder wenn er sich mit ihr beschäftigt, sie nur durch die Brille des Mißtrauens und Klassenhasses sieht. Dazu brauchen wir auch keinen Fortschrittler und Freisinnigen, dessen ganze politische Weisheit nur in einem einzigen langweiligen „Nein" besteht. Arbeiter! Wir wollen nicht mehr unsere Meinung und unser Gewissen knechten lassen und uns von ehrgeizigen Führern mißbrauchen! Wer Sozialdemokrat ist, mag es bleiben! Wer aber, wie wir, anders denkt, soll es frei und furchtlos bekennen! Wir wollen standhaft und mit Ernst unsere Interessen vertreten; dazu brauchen wir keine geheimen Versammlungen, wir brauchen das Licht des Tages nicht zu scheuen! Möge unser Ruf weit und breit ein Echo in den Herzen unserer Brüder finden! Möge der Bann der Sozialdemokratie gebrochen werden! Möge eine neue, eine wirkliche Arbeiterpartei erstehen!"

Wenn unsere katholischen und evangelischen Arbeiter und Bergleute diesem Aufrufe sich anschließen, dann ist kein anderer Ausweg, als gegen die extreme unversöhnliche Centrumspartei und für den nationalen Candidaten Herrn Dr. Haarmann in Bonn zu stimmen. Vor allen Dingen rechnet unsere Regierung auf eine segenverheißende nationale Mittelpartei.

Provinzielle Nachrichten.

* **Gelsenkirchen**, 23. October. Die Erfolge, welche die nationalliberale Partei in den letzten Tagen und Wochen bei der Rede des Reichstagscandidaten Dr. Haarmann und angesehener Männer aus dem Wahlkreise bei der verständigdenkenden Arbeiterschaft errungen hat, haben die „Westf. Vz." nunmehr ganz aus dem Häuschen gebracht. Der arme Herr Fußangel! Nachdem der von ihm viel geschmähte frühere Schlossergeselle, jetzige Redacteur Hoppstädter, die widerwärtigen persönlichen Angriffe mit eiserner Wucht zurückgewiesen und seinen Collegen gründlich verarbeitet hat, geberdet sich Herr Fußangel in seinem Bochumer Leitartikel geradezu wie ein wütendes Weib gegen den Candidaten der Gegenpartei Herrn Dr. Haarmann. Da lesen wir in der Nummer der „Westf. V.-Ztg." vom 22. October Straßenschimpfreden, wie:

„unwürdigste und unflätigste Angriffe", „dick aufgetragene Lügen", „lügt und verleumdet", „kleinlicher Ehrgeiz" (was treibt denn Herrn v. Schorlemer in den Wahlkreis?) „enges Herz und noch engeres Hirn"; „Entfachung des Religionskrieges", „gewissenloser Bube", „eitel Schwindel", „so ein Gernegroß".

Solche und andere Worte speit der Artikel in Gift und Galle. Diese Art von Schimpfereien wird auch Herrn v. Schorlemer, welcher noch vor kurzem den feinen Ton des Blattes lobte, an den Rockschößen hängen bleiben, und die ehrlichen katholischen und evangelischen Mitbürger werden bei der Wahlurne die Antwort geben.

* Zwischen der ultramontanen und nationalen Partei des Wahlkreises Bochum hat (dem Vorgehen der nämlichen Parteien für den Wahlkreis Essen entsprechend) eine Einigung inbezug auf Verwendung von Papier und Größe der Reichstagswahlzettel stattgefunden.

)(**Schalke**, 24. Oct. Die Einzeichnungen in die Abonnementsliste zu den Concerten des Dortmunder Orchester-Vereins nehmen einen recht flotten Fortgang, und steht erfreulicher Weise eine rege Teilnahme an dem Unternehmen des Herrn Deckert in Aussicht. Der Abonnementspreis von 2 Mark für 4 Concerte ist aber auch wirklich äußerst niedrig bemessen.

— Das Stiftungsfest des Männergesangvereins „Concordia" findet am 16. November in der hiesigen Tonhalle statt, worauf wir die Freunde der edlen Sangeskunst und speciell die Besucher der früheren gediegenen Aufführungen des Vereins heute schon aufmerksam machen.

* **Eickel**, 24. Oct. Im Saale des Gastwirts Herrn Garthmann wird der Herr Redacteur Hoppstädter aus Bochum heute Abend einen Vortrag halten. Zu dieser Versammlung sind alle reichstreuen Wähler eingeladen.

* Der seit Frühjahr 1882 in **Bochum** amtirende Herr Staatsanwalt Dr. Hertsch ist mit dem 1. November cr. in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht zu Beuthen versetzt worden.

* In **Bonn** ist am 21. Oct. Prinz Leopold von Preußen zum Beginn seiner Studien eingetroffen.

* Großer Brand.

Hagen, 19. October. Ein ganz entsetzliches Unglück, das die ganze Stadt in eine ungeheure Aufregung versetzt hat, ereignete sich hierselbst in der Nacht vom Freitag zum Samstag. Nachts 4 Uhr ertönten plötzlich die Feuersignale: es brannte in dem Vogel'schen früher Wille'schen Hause in der Elberfelderstraße. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle, mußte sich jedoch zunächst auf das Schützen der Nachbarhäuser beschränken, zumal es an Wasser mangelte. Entsetzen ergriff aber die herbeigeeilten Menschen, als das Gerücht auftrat, das immer bestimmter wurde, das sich noch Menschen in dem eine Flammenglut bildenden Hause befänden. Leider hat sich das Gerücht bewahrheitet und zwar in größerem Umfange, als man anfänglich fürchtete. Es sind nämlich acht Menschen verbrannt und zwar der Steindrucker A. Vogel, der in dem abgebrannten Hause zugleich ein Colonialwarengeschäft betrieb, dessen Frau und dessen achtzehnjährige Tochter und zwölfjähriger Sohn; ferner die zum Besuch anwesende Schwiegermutter des Vogel und ein Neffe desselben; endlich sind auch noch zwei in dem Putzgeschäft von C. Elsbach thätig gewesene junge Damen, eine Directrice aus Köln und ein Lehrmädchen verbrannt. Ein Dienstmädchen des Elsbach, das sich vom zweiten Stockwerk aus durch einen Sprung auf die Straße rettete, zog sich derartige Verletzungen zu, daß es nach dem Krankenhause geschafft
Nachmittag verstarb.
vier bis fünf Perso
Not, nur mit dem Hem
Es sind bis jetzt vie
haufen des Hauses au
das entsetzlichste verbr
ferner einzelne Körper
Schuttes wird ununterb
36 Stunden, ist die
Platze und steigt aus
täubender, widerlicher
Ueber die Entstehungsu
verschiedene Versionen u
niemals klar ermittelt
der Brand durch ein
entstanden sein. Das
einem vorüberkommende
dagegen hat der Nachtw
Gefahr für die angren
Elberfelderstraße war
da ein starker Sturm
der Jammer der Verwo
telegraphisch herbeigeruf
Menschen umstehen fort
hört man überall den
und innigster Teilnahm
sigen Catastrophe, aber
der Mißbilligung über
Rettungsmaßregeln.

* Hagen, 21. O
der acht verbraun



Gottesdienst-Ordn
der evangel. Gem
Gelsenkirchen.
Sonntag, den 26. October
Frühgottesdienst 8 Uhr.
Deutelmoser.
Hauptgottesdienst 10 Uhr.
Leich.
In beiden Gottesdiensten
für die Mission.
Nachm. 2 Uhr: Kindergotte
Pastor Deutelmoser.
Die Amtswoche hat Pastor

Meine Praxis ha
wieder aufge
men und wohne im
des Kaufmanns
G. Winterbe
Bahnhofstraße 82.
Eingang
das Thor, 1 Trepp
Dr. Westerho
Gelsenkirchen
Bestellungen sind wä
der Sprechstunden zu m

Montag, 27. ds. M
vormittags 10 Uh
werde ich zu Wanne, an
haufung des Wirts Hülst
selbst, nachstehende Gegenstä
8 Wirtschaftstische, 2
Tische, 3 Sopha's, 3
Stühle, 4 Bettstelle
Matratzen, 4 Oefen,
Theke mit Bierpumpe
Apparat, mehrere Kleid
Küchenschränke, Bier
Branntweingemäße, Gl
öffentlich meistbietend gegen
zahlung freiwillig versteiger
Gelsenkirchen, 24. Oct. 1
Suderow,
Gerichtsvollzi


Ein dunk
Teckel, auf
mann hören
laufen. Wiederbringer erh
lohnung. Hotel Feller, Gelse

17) # Bruder und Schwester.

Erzählung von M. Gerhardt.

Bittere Gedanken waren es, welche die Seele der Einsamen durchstürmten. Wie sicher war sie ihres Kindes gewesen, des einzigen, köstlichen Besitzes, der ihr geblieben, den ganz sich zu eigen zu machen die Aufgabe ihres Lebens gewesen! — Noch in dieser Nacht als die herben Wechselfälle ihres Geschickes an ihrem unruhig erregten Geist vorüberzogen, hatte sie mit reuiger Zärtlichkeit den schlummernden Liebling betrachtet, der voll kindlicher Ergebung Wohl und Weh aus ihrer Hand empfing. Es war Heuchelei gewesen. Schon war der Verrat angesponnen, ihr Kind, dessen Seele bisher rein wie durchsichtiger Krystall vor ihrem Blick gelegen, hatte sie betrogen, — lieferte sich selbst, freiwillig in die Hände jener feindlichen Macht, die ihr eigenes Leben verwüstet, vor der sie ihr letztes Gut geflüchtet in nie rastendem Argwohn, der sie es noch zuletzt in heißem, schmerzlichem Kampf entrungen — für immer, wie sie meinte. Und er, jener Jüngling, der ihr wie die Verkörperung ihrer geheimen, sehnsüchtigen Wünsche erschienen, er war ein Werkzeug in der Hand der Feindin! —

Warum war sie nicht fern geblieben? — Sie hatte in sicherer Verborgenheit gelebt. Warum war sie dem unwiderstehlichen Zuge gefolgt, der sie in diese Stadt geführt, in dunkler selbstquälerischer Begierde nach dem Quell bitterster Schmerzen! — Wie oft war sie herumgeirrt in der Nähe dieses Hauses, unerkannt, unbeachtet, in vergeblichem Suchen und Forschen! — Nicht um zu finden, was sie verloren, war sie gekommen, sondern um noch das Letzte, was sie auf Erden besaß, hinter diesen Mauern dahin schwinden zu sehen!

Und warum hatte sie nicht den Mut gehabt, einzugreifen, solange es noch an der Zeit war? — Fehlte doch nicht jede Warnung. Wie ein Wetterstrahl hatte es sie getroffen, als sie heut früh beim Heraustreten aus einem Laden die Tochter in leisem, vertraulichem Gespräch mit jenem Jüngling gesehen, dessen flüchtige Begegnung sie gestern so tief erschüttert. Ein wilder Argwohn stieg in ihr auf: War er abgesandt, ihr das Kind zu entreißen? — Sie war Else nachgeschlichen, als diese Nachmittags, unter dem Vorwand, von ihren Lehrern Abschied nehmen zu wollen, das Haus verlassen. Von fern war sie ihr gefolgt bis an diesen Garten, hatte beobachtet, wie Egbert die Thür öffnete und sie hineinführte. Warum hatte sie ihr nicht die Erlaubnis zu diesem Gange versagt? — Warum war sie nicht herbeigeeilt, sie zurückzuhalten? — War es Stolz? — Das Gefühl ihrer Ohnmacht, einem unausweichlichen Geschick gegenüber? — Kraft- und willenlos hatte sie dagestanden, trotz der wilden Verzweiflung, die in ihr wühlte, hatte die Tochter ihren Blicken entschwinden gesehen, und das Gitter umklammert, das sie von ihr trennte, — auf immer vielleicht, — denn von diesem Ort sie zurückzufordern besaß sie keine Macht.

Und dennoch — sollte sie ohne Kampf ihr Recht aufgeben? — Scheu tragen, zurückzufordern, was ihr eigen war, ihr Kind in der Gefahr mutlos verlassen? — Ach, wer bürgte ihr denn dafür, daß bei ihr das Heil war, dort das Verderben? — Und wie, wenn das Mädchen selbst, mitten inne gestellt zwischen erzwungener Entbehrung und Erfüllung heißester Wünsche, Kindespflicht und Kindesliebe verleugnete, und sich freiwillig lossagte von der Mutter? — Sollte sie selbst den tötlichen Schlag über sich heraufbeschwören? — In wahnsinniger Vermessenheit den Gegner herausfordern, den einzigen, vor dem ihr tapferes Herz schreckensvoll zurückbebte? —

Ruhelos, in qualvollem Seelenkampf war Frau Werner in der stillen Straße auf und nieder gewandert, — und jetzt hatte sie, nur halb wollend, nur halb wissend, was sie that, das grünumhegte Eisengitter rings umschritten und stand vor dem Eingang des stattlichen Hauses. Ihre Hand hatte auf den Messingknopf im Thürgerüst gedrückt, — die Thür stand offen und ein Diener vor ihr.

„Ich wünsche Doctor Halden zu sprechen," sagte Frau Werner in stolzer Haltung.

„Bedaure — um diese Stunde ruht der Herr."

„Wann ist er zu sprechen?"

Krankenhause geschafft werden mußte, wo es gestern Nachmittag verstarb. Die übrigen Hausbewohner, vier bis fünf Personen, retteten sich mit knapper Not, nur mit dem Hemd bekleidet, auf die Straße. Es sind bis jetzt vier Leichen aus dem Schutthaufen des Hauses ausgegraben, die sämtlich auf das entsetzlichste verbrannt und verstümmelt sind; ferner einzelne Körperteile. Die Abräumung des Schuttes wird ununterbrochen fortgesetzt, jetzt, nach 36 Stunden, ist die Feuerwehr noch auf dem Platze und steigt aus dem Schutthaufen ein betäubender, widerlicher Rauch und Qualm auf. Ueber die Entstehungsursache des Brandes gehen verschiedene Versionen um, doch dürfte die Ursache wol niemals klar ermittelt werden; wie es heißt, soll der Brand durch eine Gaserplosion im Keller entstanden sein. Das Feuer ist nur zufällig von einem vorüberkommenden Barbier bemerkt worden, dagegen hat der Nachtwächter nichts bemerkt. Die Gefahr für die angrenzenden Häuser und die ganze Elberfelderstraße war eine außerordentlich große, da ein starker Sturm wehte. Herzzerreißend war der Jammer der Verwandten der Verbrannten, die telegraphisch herbeigerufen wurden. Hunderte von Menschen umstehen fortgesetzt die Brandstätte und hört man überall den Ausdruck tiefsten Bedauerns und innigster Teilnahme für die Opfer der grausigen Catastrophe, aber auch zum teil Ausdrücke der Mißbilligung über die angeblich unzureichenden Rettungsmaßregeln.

* Hagen, 21. Oct. (Die Beerdigung der acht verbrannten Menschen.) Unter einem colossalen Menschenandrange und der allgemeinsten Teilnahme der Bevölkerung fand heute Nachmittag die Beerdigung der unglücklichen Opfer der Brandcatastrophe von Samstag Morgen statt; Tausende und Abertausende von Menschen, auch viele Leute aus der Umgegend, hielten den Platz vor dem Krankenhause, sowie die Straßen, durch welche sich der Trauerzug bewegte, und den Kirchhof besetzt. Nach einer kurzen Feier — Gesang und Ansprache — im Krankenhause, wo die sterblichen Ueberreste der auf so traurige Weise ums Leben Gekommenen in 4 Särgen standen, (in einem Sarge befanden sich die Leichen des Herrn und Frau Vogel, im zweiten die der Großmutter und der drei Kinder, im dritten die des Ladenmädchens), setzte sich der Zug nach dem neuen Friedhof in Bewegung. Im Zuge, der den drei mit Kränzen beladenen Leichenwagen folgte, befanden sich Polizei und städtische Behörden (Bürgermeister und Stadtverordnete in corpore), Landrat, der Landgerichtspräsident und Erster Staatsanwalt, Landrichter und Amtsrichter, höhere Beamte des Eisenbahn-Betriebs-Amtes (wo der verbrannte Vogel angestellt gewesen), Postdirector, Post- und Eisenbahn-Beamte, Gesangvereine, die Feuerwehr, Gesellschaft Grasmücke (deren Gründer Vogel war), sowie eine große Anzahl Bürger der Stadt; dem Zuge voran die Schüler des Gymnasiums mit zwei Trauerfahnen, begleitet vom Director und dem gesamten Lehrer-Collegium. Auch der größte Teil der Volksschullehrer befand sich im Zuge. Der Beerdigung wegen war der Unterricht in den Schulen ausgefallen und standen auch die größeren Fabriken still, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, der Beerdigung beizuwohnen. Auf dem Friedhofe hielten Herr Pastor von Mayer und Herr Pastor Beyer die Grabreden, die auf alle Leidtragenden tief ergreifend wirkten. Zwei Stunden später fand unter derselben großen Beteiligung die Beerdigung der achten bei dem Brande getöteten Person auf dem jüdischen Kirchhof statt. Man schätzt die Zahl derer, die ihrer Trauer und Teilnahme über den so entsetzlichen Unglücksfall heute bei der Beerdigung Ausdruck gegeben, auf ca. 12000 Personen. Auch in anderer Weise haben Kundgebungen stattgefunden, die beweisen, wie tief ergriffen unsere Bevölkerung von dem Unglück war; so fielen u. a. bei dem am Sonntag hierselbst stattgehabten Special-Waffenfest der Festzug und die projectirten Concerte auf den Märkten aus.

Ueber den Brand selbst tragen wir noch folgendes nach. Ein Sohn und eine Tochter der Familie Vogel waren bereits aus dem brennenden Hause heraus, kehrten jedoch noch einmal dahin zurück, um die Eltern zu holen, verbrannten jedoch selbst mit. Einige nichtswürdige Buben benutzten die traurige Gelegenheit, um in der Verwirrung aus einem Laden diverse Gegenstände zu stehlen; leider sind die Diebe nicht gefaßt worden. Die Familie Elsbach hat ihre Rettung nur dem Umstande zu danken, daß das kleinste Kind schrie und die Familie dadurch munter wurde; sie konnte auch nichts als das nackte Leben retten. Ueber die Ursache des Feuers ist noch nichts ermittelt; die Petroleum-Vorräte, die im Keller lagerten und angeblich das Feuer verursacht und ungeheuer befördert haben sollen, wurden in einem besonderen gemauerten Keller unversehrt vorgefunden. Vielfach heißt es, daß alle Menschen hätten gerettet werden können, wenn man nicht, als rettende Leute auf der Brandstätte erschienen, allgemein geglaubt hätte, daß kein Mensch in dem brennenden Hause sei; es läßt sich jedoch darüber, ebensowenig wie über andere angebliche Vorkommnisse, die vorläufig unerwähnt bleiben mögen, etwas Bestimmtes sagen; das Nähere wird die bereits eifrig geführte Untersuchung ergeben.

* Tumulte im Siegerlande.

Siegen, 20. Oct. Infolge der agitatorischen Thätigkeit der Deutschfreisinnigen im hiesigen Wahlkreis, infolge ihrer Hetzpredigten und unqualificierbaren Ausfälle auf unsern großen leitenden Staatsmann, den Fürsten Reichskanzler, ist es zu höchst beklagenswerten Ausschreitungen gekommen, an denen freilich die Deutschfreisinnigen selbst die Schuld tragen. Die erregte Menge hat sich zu handgreiflicher Thätigkeit gegen Herrn Reinhardt Schmidt aus Elberfeld, sowie gegen den Redacteur Bommert von hier hinreißen lassen. Wie wir dem „Siegerländer Volksfreund" entnehmen, hatte Herr Schmidt am Samstag, diesmal in Gemeinschaft mit seinem Parteigenossen Herrn Everts aus Elberfeld, im Geffert'schen Saale gesprochen und dort schon eine gewisse Erregung hervorgerufen. Gestern Abend nun sollte Kreuzthal und Klafeld-Geisweid der Schauplatz weiterer Agitation Reinhardt Schmidt's sein. In ersterem Orte „jubelte"

CARL COFFLET

Bahnhofstraße Nr. 32 **Kürschner,** Bahnhofstraße Nr. 32

Gelsenkirchen,



empfiehlt die **größte Auswahl** in **Regenschirmen,** Zanella von 1,50 M., Gloria von 5,50 M. und Seide von 8,00 M. an.



Filzhüte in den neuesten, weichen und gesteiften Façons,
für Herren von 1,50 M., für Knaben und Kinder von 1,00 M. an.
Wintermützen von 50 Pf. an, sowie sonstige Mützen von 50 Pf. an.
Ferner Shlipse in den neuesten Façons und Farben.
Handschuhe in Glace-, Wild- u. Waschleder in größter Auswahl.

Selbstverfertigte Pelzwaren

in **Zobel, Nerz, Stein-** und **Baummarder, Iltis, Bisam** 2c. **Bisammuff** von 4,00 M. **Kindergarnituren** von 2,00 M. an, sowie alle anderen Pelzsachen zu den billigsten Preisen.

Alle Pelzwaren unter fünfjähriger Garantie.

NB. Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig besorgt.

Gottesdienst-Ordnung der evangel. Gemeinde Gelsenkirchen.

Sonntag, den 26. October 1884.
Frühgottesdienst 8 Uhr. Pastor Deutelmoser.
Hauptgottesdienst 10 Uhr. Pastor Leich.
In beiden Gottesdiensten Collecte für die Mission.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Deutelmoser.
Die Amtswoche hat Pastor Leich.

Meine Praxis habe ich wieder aufgenommen und wohne im Hause des Kaufmanns Herrn G. Winterberg, Bahnhofstraße 82.
Eingang durch das Thor, 1 Treppe.
Dr. Westerhove,
Gelsenkirchen.
Bestellungen sind während der Sprechstunden zu machen.

Montag, 27. ds. Mts.,
vormittags 10 Uhr,
werde ich zu **Wanne,** an der Behausung des Wirts **Hülsbeck** daselbst, nachstehende Gegenstände, als: 8 Wirtschaftstische, 2 runde Tische, 3 Sopha's, 3 Dutzend Stühle, 4 Bettstellen mit Matratzen, 4 Oefen, 1 neue Theke mit Bierpumpe und Apparat, mehrere Kleider- und Küchenschränke, Bier- und Branntweingemäße, Gläser 2c. öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung freiwillig versteigern.
Gelsenkirchen, 24. Oct. 1884.
Suderow,
Gerichtsvollzieher.



Ein dunkelgelber **Teckel,** auf Waldmann hörend, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung **Hotel Zeller, Gelsenkirchen.**

Empfehle zur diesjährigen Saison mein reichhaltig assortirtes Lager in
allen Sorten Oefen,
als:
Füll-Regulir-Oefen, gewöhnlicher Art, sowie die sehr zu empfehlenden **Lönhold'schen** Oefen, amerikanischen Systems.
Säulenöfen,

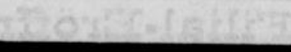


Mantelöfen, Kochöfen 2c.
Ferner:
Tafelherde, Sprungherde und **Kochmaschinen.**
Haushaltungsgegenstände aller Art
zu den **billigsten** Preisen.
Gelsenkirchen, Hochstraße.
Wilh. Kochs.

Krieger- u. Landwehr-Verein Gelsenkirchen.
Sonntag, den 26. d. Mts., nachmittags 5 Uhr:
Appell.
Tages-Ordnung:
1. Empfang der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Eine schöne Wohnung
von 6 bis 7 Zimmern mit sonstigen Bequemlichkeiten ist ganz oder geteilt zum 1. November oder später in Schalke, Friedrichstraße, zu vermieten. Näheres unter Nr. 1927 in der Exp. d. Bl.

Unterstützungs-Verein
Schlägel & Eisen,
Gelsenkirchen.
Sonntag, den 26. Octbr. cr., nachmittags 3½ Uhr, im Vereinslocale:
Monatl. Versammlung.
Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein. **Der Vorstand.**

Soennecken's

Schreibfedern
sowie alle übrigen Soennekken'schen Specialitäten des Schreibfaches vorrätig bei
F. Dienst, Gelsenkirchen.

Caffee,
roh und gebrannt,
Margarinbutter,
Naturbutter
und alle übrigen Artikel empfiehlt zu billigen Preisen
Ww. F. W. Pasch Nachf.,
Friedrichstraße 6.

10 Mk. Belohnung
sichere ich demjenigen zu, der mir den Schreiber des verläumderischen anonymen Briefes (welcher dem Amt Schalke zugegangen ist) nachweist.
W. Hohnke, Winkelier, **Bulmke.**

Auf Zeche **Consolidation,** Schacht I in Schalke werden
gewaschene Nußkohlen
im Kleinverkauf — jedoch nicht unter 10 Centner — **zu 40 Pf. pro Centner** abgegeben.
Bestellungen nehmen entgegen die Herren:
Carl Fasch, Gelsenkirchen, Bahnhofstraße,
Franz Dempewolf, Schalke, Friedrichstraße.

Geschäfts-Eröffnung.
Eröffnete heute im Hause des Herrn **Wilh. Hundt, Wiehagen, Bochumerstr. 9, Ecke der Weidenstr.,**
ein
Kurz-, Woll- u. Weißwaren-Geschäft.
Bei guter Ware, mäßigen Preisen und aufmerksamer Bedienung hoffe ich mir das Wohlwollen der Bewohner Gelsenkirchens und Umgegend zu erwerben.
Gelsenkirchen-Wiehagen, den 22 October 1884.
Hochachtungsvoll
Otto Sticht.

Unserm Kameraden, dem Vorstands-Mitgliede
August Timmermann
zu seinem heutigen
Geburtstage
die
besten Glückwünsche!
Der Vorstand des Unterstützungsvereins Schlägel und Eisen.

Dr. Saurbier, Spezialarzt für **Magen- u. Unterleibskranke Köln,** Mittelstraße 1. (12 bis 4 Uhr. Sonntags v. 11 bis 1 Uhr.

Fußböden
5/4" **glatt oder gefedert** 100 □ Fuß **14,—.**
1" **glatt oder gefedert** 100 □ Fuß **12,—.**
in Längen von 6' bis 24' bei
Joseph Schäfer, Bochum.

Meterstäbe empfiehlt **F. Dienst.**

Sämtliche Schul- und Comptoir-Artikel empfiehlt F. Dienst.

man die Herren mit Hochrufen auf Bismarck und patriotischen Kundgebungen nieder, sodaß sie gar nicht zum Wort kamen, und genau in derselben Weise verfuhr man demnächst in Klafeld, das die Herren, in Kreuzthal noch nicht klug geworden, nunmehr besuchten. Im Saale des Herrn Steffen drängte man sich schon lange vorher Kopf an Kopf, der kommenden Dinge harrend. Sie kamen denn auch. Herr Schmidt erschien mit seinen Parteigenossen, trat an seinen Platz, kom jedoch über die gewohnte Anrede „Meine Herren!“ nicht hinaus, da sofort brausende, sich immer wieder erneuernde Hochrufe auf Bismarck, auf Stöcker, ja sogar auf den Bommert'schen Gegner Heinbach, dann eine Anzahl patriotischer Lieder ertönten, bis es schließlich dem Gemeindevorsteher Herrn Dilling gelang, namens des Herrn Schmidt die Erklärung abzugeben, daß dieser auf das Wort verzichte. In unbeschreiblicher Erregung verließ alles das Local und folgte dem deutschfreisinnigen Häuflein, das sich in die oberen Räume des Solms'schen Wirtshauses in Geisweid zurückzog. Ingrimmig erwartete man nunmehr das Eintreffen des Redacteurs Bommert, des Urhebers der ganzen deutschfreisinnigen Agitation in hiesiger Gegend, von dem man wußte, daß er per Wagen eintreffen wolle. Dieser Wagen (der des Herrn H. Geffert im „Kronprinzen“ hierselbst) kam endlich, wurde mit wütendem Geschrei empfangen, war aber, sicher zum größten Glück des letzten Insassen, leer. Der Herr muß wol, schlimmes ahnend oder gewarnt, schon bei dem Eisenbahnübergang den Wagen verlassen und sich, der Bahnlinie entlang eilend, durch eine Nebenthür in das Solms'sche Haus zu retten gewußt haben. Man nötigte nun, so wird dem erwähnten Blatte gemeldet, den Kutscher zum Ausspannen, demolirte auch die Deichsel; sicher ist, daß das Gefährt erst heute morgen nach 8 Uhr hier eintraf. Die größte Wut der Menge war überhaupt in erster Linie gegen Herrn Bommert, weniger gegen Schmidt und den übrigen Anhang gerichtet. Schon in der Klafelder Versammlung gab sich dies kund. Wäre man seiner habhaft geworden, die Volksjustiz hätte ein schlimmes Exempel an ihm statuirt. (?!) Die nun folgenden Scenen spotten aller Beschreibung. Man umtobte das Solms'sche Haus, stieß die schwersten Drohungen aus, bewaffnete sich mit Steinen ꝛc. Auch ein Schuß — es soll nur ein Schreckschuß gewesen sein — fiel inmitten dieses Chaos. Die Ortsbehörde machte verständigen Sinnes, da die Ortspolizei sich völlig machtlos erwies, die Feuerwehr mobil, die denn auch sofort zur Stelle und wacker in ihrer Pflichterfüllung war. Auch an Herrn Landrat Keil wurde in Form einer Depesche Mitteilung von dem ausgebrochenen Aufruhr gemacht und dessen Anwesenheit erbeten. Derselbe traf, wie wir gleich erwähnen wollen, um Mitternacht in Geisweid ein, begleitet von den beiden Gendarmen, fand aber schon wieder geordnete Zustände vor und hat eine strenge Untersuchung der Ereignisse angeordnet. Inzwischen waren im Geleite der Feuerwehr die Bedrohten nach dem nahen Bahnhofe gebracht worden, begleitet von Steinwürfen, die indes keinen Schaden angerichtet und nur eine Scheibe des Wartezimmers zertrümmert haben sollen. Schlimmer ging es beim Einsteigen in den nun einlaufenden Hagen-Betzdorfer Zug. Hier haben, so wird weiter gemeldet, Steinwürfe einige Scheiben des betr. Wagens zertrümmert und einen Schaffner am Kopfe verletzt. Auch ohne einige herbe Püffe ists nicht abgegangen; zum wenigsten klagte heute morgen einer der Deutschfreisinnigen über einen derben Schlag, der ihm bei dem eiligen Rückzug gegen den Unterschenkel versetzt worden sei. Wie in Mülheim an der Ruhr der Volksunwille sich gegen die Person Eugen Richter's, so hat er sich hier gegen seinen Anhang und den ganz unerträglichen Terrorismus, Hand in Hand gehend mit plumpen Entstellungen und Unwahrheiten und schamlosen Angriffen auf die Ehre seiner Gegner, des Redacteurs Bommert Luft gemacht. Die Herren werden nunmehr über Vergewaltigung, über die Früchte einer schlechten Presse und alles mögliche schreien: sie haben sich diese Suppe selbst eingebrockt. Das Siegerland wenigstens ist nicht als fortschrittliche Domaine verwendbar. Der Reiseprediger Eugen Richter's wird nun hoffentlich hier von der Oberfläche verschwinden.

Braunschweigische Thronfolge.

** Berlin, 22. October.

Inbezug auf die Braunschweigische Thronfolge weist die „N. A. Z.“ darauf hin, daß die Frage außer der rechtlichen auch eine politische Seite hat, und zwar durch das Verhalten der hannoverschen Welfenpartei. Sie sagt: „Eine von reichsfeindlichen Gesinnungen getragene Politik eines Herzogs von Braunschweig würde an sich noch keine Gefahren für den Bestand des Reiches involviren. Anders stellt es sich aber, wenn in den hannoverschen Landen 11 Wahlkreise unter 19 welfische Abgeordnete wählen, also Abgeordnete, deren Programm wie das des Herrn Götz von Olenhusen lautet: da Preußen dem Herzog von Cumberland nicht freiwillig den hannoverschen Thron anbieten wird, so müssen Verwickelungen nach Außen benutzt werden, um es zur Wiederherstellung Hannovers zu zwingen.“ Dieses Programm trage alle Kennzeichen der gesetzlichen Definition des Hochverrats. Die hochverräterische Tendenz werde auch nicht durch den heuchlerischen Zusatz entkräftet, daß man die Wiederherstellung Hannovers auf gesetzlichem Wege erreichen wolle. Das officiöse Blatt führt dies des weiteren aus und kommt zu dem Schlusse, daß das Programm und die Stellung der Welfenpartei das Reich in die Unmöglichkeit versetzt haben, diesen Bestrebungen einen archimedischen Punct zu gewähren, wie ihn die Residenz eines souveränen Parteimitgliedes in Braunschweig geben würde. Hiernach dürften alle Bemühungen, den Herzog von Cumberland auf den braunschweigischen Thron zu bringen, aussichtslos sein. Welche abenteuerlichen Projecte man im welfischen Lager für discutirbar hält, darüber belehrt folgende, der „Nat.-Ztg.“ aus der Provinz Hannover zugehende Zuschrift: „Ein Teil des hannoverschen Adels soll den Herzog von Cumberland zu veranlassen suchen, unter Anerkennung der deutschen Reichsverfassung einen Frieden mit Preußen zu schließen, unter den Bedingungen, daß der Herzog von Cumberland auf die 16 Millionen Thaler verzichtete, dahingegen aus den Landdrosteien Hannover, Lüneburg, Hildesheim und einigen anderen Landesteilen ein neues Königreich Hannover erhielte und zugleich den herzoglichen Thron von Braunschweig erbe!“ Aus Braunschweig selbst wird demselben Blatte gemeldet: „Im Regentschaftsrat selbst soll die Reichslandidee ventilirt worden sein. Die Stimmung im Volke bleibt fortgesetzt ruhig, nachdem die Aufregung über die Proclamation des Generals v. Hilgers sich gelegt hat. Man discutirt über die voraussichtliche Zukunft in leidenschaftsloser Weise und von manchen Seiten wird jetzt schon das, was von den meisten noch mit einem gewissen Bangen, gleichsam als ein Schreckbild betrachtet wird, als die natürlichste und vernünftigste Lösung betrachtet: die Vereinigung mit Preußen.“ Von anderer Seite wird berichtet, die Polizei fahnde auf eine in Umlauf gesetzte Adresse an den Herzog von Cumberland, welcher gestern eine Conferenz mit Dr. Windthorst hatte. Die „Kreuzztg.“ behauptet, die römische Curie interessire sich lebhaft dafür, daß der Herzog von Cumberland den Thron des Herzogtums Braunschweig besteige; Dr. Windthorst sei von Rom aus instruirt worden, in Gmunden „versöhnlich“ zu wirken.

Zur braunschweigischen Frage ist mitzuteilen, daß nunmehr das Testament des verstorbenen Herzogs eröffnet ist und daß Einzelnheiten daraus bekannt werden. Darnach erbt Prinz Georg von Sachsen (der Verstorbene stand mit dem sächsischen Hofe in sehr freundschaftlichen Beziehungen) den 40000 Morgen großen Allodialbesitz in Schlesien, der Herzog von Cumberland das Baarvermögen und das Palais in Hietzing. Zwei dem Testamente beigefügte Codicille ordnen lediglich die Angelegenheiten der herzoglichen Beamten, die, falls sie nicht in die Dienste des Erbnachfolgers übernommen werden, ihren vollen Gehalt bis ans Lebensende beziehen; ferner wird ausreichend gesorgt sein für die Sicherstellung und Schadloshaltung der Pächter. Eine ständige Regierungscommission, aus einem Regierungsrat und einem Assessor bestehend, führen bis auf weiteres die Geschäfte der Cameralverwaltung. Wie bereits mitgeteilt, hatte der Oberpräsident der Provinz Schlesien, v. Seydewitz, im Namen des Kaisers und des Kronprinzen vom gesamten herzoglichen Grundbesitz, also auch dem allodialen, Besitz ergriffen; es werden also Auseinandersetzungen zwischen Dresden und Berlin stattzufinden haben. Hinzugefügt sei noch, daß nach dem Vertrag von 1879 der deutsche Kronprinz die Lehensnachfolge des $3\frac{1}{2}$ □-Meilen großen Fürstentums Oels antritt.

Hierzu wird der „Emscher-Ztg.“ aus guter Quelle folgendes mitgeteilt: „. . . . . Das Reich also ist es, welches die Frage der Thronfolgeberechtigung zu entscheiden hat. Es ist bekannt, daß der Herzog von Cumberland, der Sohn des verstorbenen Königs von Hannover, aufgrund einer alten Erbverbrüderung, welche die beiden welfischen Linien geschlossen haben, in manchen Kreisen als Nachfolger in Braunschweig betrachtet wird, ebenso aber auch, daß dem von dieser Seite etwa zu machenden Erbanspruch nicht nur andere Erbansprüche gegenüberstehen, sondern auch, daß der Herzog von Cumberland das deutsche Reich nicht anerkennt. Darüber aber, daß, wer die Reichsverfassung nicht anerkennt, auch nicht den Thron in einem deutschen Einzelstaate einnehmen könne, herrscht weder in Braunschweig, noch in Deutschland eine Meinungsverschiedenheit.

Was dagegen den Grundbesitz des verstorbenen Herzogs in Schlesien anbetrifft, so war das Fürstentum Oels seitens Preußens der älteren welfischen Linie als Lehen erteilt worden. Nach dem Erlöschen derselben fällt dasselbe naturgemäß an die Krone Preußen zurück, und hat der Oberpräsident von Schlesien am 18. mittags namens des Kaisers und des Kronprinzen und im Auftrage des Ministers des Innern von dem gesamten herzoglichen Grundbesitz in Schlesien, dem feudalen wie dem allodialen, Besitz ergriffen und die Verwaltung desselben übernommen.“

Der Kronprinz wird bei den Beisetzungsfeierlichkeiten nicht vertreten sein, Prinz Albrecht von Preußen vertritt den Kaiser. König Albert von Sachsen wird nach neueren Nachrichten von seinem Bruder, dem Prinzen Georg, vertreten werden.

Große Wählerversammlung

Sonntag, den 26. October, nachmittags 3½ Uhr,

wird der Candidat der nationalliberalen Partei

Herr Dr. Haarmann

im Saale der „Germania“ zu Gelsenkirchen

sein politisches Programm entwickeln. Alle diejenigen Wähler, welche gesonnen sind, dem Herrn **Dr. Haarmann** ihre Stimmen zu geben, werden hierzu freundlichst eingeladen.

Das liberale Wahlcomité.

Da Herr **Dr. Haarmann** an demselben Tage noch in **Linden** sprechen will, so wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Bekanntmachung.

Seitens der Gewerkschaft Schalker Gruben- und Hütten-Verein ist der Antrag auf Aufhebung des vom Hüller-Hofe nach Westen führenden, zwischen der Chaussee von Gelsenkirchen nach Wanne und der Köln-Mindener Eisenbahn belegenen Privatweges, gestellt worden. Ich bringe dies hiermit zur öffentlichen Kenntnis mit der Aufforderung, etwaige Einsprüche vermeintlicher Servitutberechtigter bis zum 4. November cr. auf dem hiesigen Amtsbureau geltend zu machen

Schalke, den 22. October 1884.

Die Polizei-Verwaltung: Klose.

Glacé-Handschuhe

werden täglich **gereinigt** in der **chemischen Waschanstalt** von **Karl Kuntze,** Gelsenkirchen, **Hochstraße Nr. 11.**

Landverpachtung.

Auf unserem Etablissement hierselbst sind **mehrere Parzellen Ackerlandes vom 1. November d. J. ab zu verpachten.** Unsere allgemeinen Bedingungen sind auf unserem Bureau hierselbst einzusehen. Meldungen werden bis zum 28. d M. auf unserem Bureau entgegen genommen.

Bulmke, den 23. October 1884

Actien-Gesellschaft für Kohlendestillation.
A. Hüssener.

Herberge zur Heimat Gelsenkirchen, Kirchstr. 21

wird bestens empfohlen.

Filial-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir im Hause des Herrn Oeconom **Wilms** zu **Bulmke** eine Filiale unserer



Rind- und Schweine-Metzgerei



und halten wir uns bei Zusicherung reeller Bedienung bestens empfohlen.

Bulmke, den 23. October 1884.

Gebrüder Waldeck.

Gewerbeschule für Frauen und Töchter

von **Marie Mager.**

Am **1. November** beginnt ein **neuer Cursus** zur Vorbereitung für das im Mai k. J. stattfindende

Handarbeits-Lehrerinnen-Examen.

Anmeldungen werden täglich entgegengenommen in **Gelsenkirchen, Friedrichstraße 6,** in **Bochum, Rottstraße 44,** in **Dortmund, Friedhof 12.**

Bekanntmachung.

Diejenigen Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren ein- und zwölfjährige Kinder ungeimpft geblieben sind, werden hierdurch aufgefordert, bis zum 15. November cr. auf dem hiesigen Amtsbureau, Zimmer 1, den Nachweis zu führen, daß die Impfung erfolgt, oder warum sie unterblieben ist.

Herne, den 22. October 1884.

Der Amtmann: Schäfer.

Schuhwarenverkauf.

Am Montag, den 27. Oct., morgens 9 Uhr anfangend, werde ich im Locale des Herrn **M. Salzburger**

circa 1200 Paar Schuhwaren in allen Sorten

meistbietend verkaufen.

Danischewitz,
Auctionator, Schalke.

Copir-Tinte empfiehlt F. Wiensk.